

Die plötzliche Allmacht der Machtlosen

Der Dschihad macht Verlierer zu Super-Helden, die Revanche nehmen, sagt der Islam-Forscher Olivier Roy. Ihr Hauptmotiv ist dabei die Rebellion und nicht die Religion.

Ist die Burka der neue Punk?

Kein Alkohol, keine Musik, keine Party: Der Steinzeitislam ist auf den ersten Blick nicht jugendfreundlich. Trotzdem finden Salafisten immer mehr Teenager als Anhänger.

2014.2015

Kulturgut ist ihr Feind

Der Kampf der Fundamentalisten gegen Ruinen.

Die plötzliche Allmacht der Machtlosen

Der Dschihad macht Verlierer zu Super-Helden, die Revanche nehmen, sagt der Islam-Forscher Olivier Roy. Ihr Hauptmotiv ist dabei die Rebellion und nicht die Religion.

Von Klaus Huhold

„Wiener Zeitung“: Viele europäische Dschihadisten befinden sich in Syrien und im Irak, allein aus Frankreich sind es geschätzt 1500. Müssen wir damit rechnen, dass sie zurückkehren und unzählige klandestine Terrorzellen bilden?

Olivier Roy: Nein, diese Dschihadisten agieren nämlich nicht klandestin, die meisten von ihnen sind keine Unbekannten. Die Polizei kannte ja etwa die Namen der „Charlie Hebdo“-Attentäter. Diese Leute sprechen offen, sie twittern, haben Facebook-Profile, sie rufen ihre Freunde an, sie drehen Videos und geben Interviews. Es stellt sich aber die Frage: Was geschieht mit ihnen, nachdem sie in den Dschihad gezogen sind? Viele werden bereits an der Front getötet. Ein weiterer Teil kehrt desillusioniert aus dem Dschihad zurück. Andere wollen gar nicht nach Europa zurück, denn eine ihrer Motivationen ist es, in einem islamischen Staat zu leben. Manche Kämpfer von Daesh (Islamischer Staat) nehmen ihre ganze Familie mit – was übrigens bei Al-Kaida nie der Fall war. Eines der Gründungsmotive von Daesh war die Kritik an Al-Kaida. Im Gegensatz zur Al-Kaida war es nie die Strategie von Daesh, Schläferzellen in Europa aufzubauen. Daesh will ein territoriales Kalifat gründen. Deswegen ist die Rückkehr der Kämpfer in diesem Fall gar nicht das Hauptproblem.

Wenn man nun auf die letzten großen Attentate in Europa, die auf „Charlie Hebdo“ und auf den jüdischen Supermarkt in Paris, blickt, dann fällt auf, dass die Biographien der Attentäter ähnlich sind: Die Brüder Cherif und Saïd Kouachi und Amedy Coulibaly kamen aus sozial angespannten Verhältnissen und waren zeitweise in Haft. Ist das typisch für Dschihadisten?

Ja. Solche Lebensläufe decken nicht das ganze Spektrum ab, unter den jungen Dschihadisten gibt es auch viele, die besser integriert und gut ausgebildet sind. Es ist schwierig, hier von genauen Zahlen zu sprechen, aber ich denke, dass zumindest 60 Prozent der Dschihadisten dieses Profil aufweisen. Davon abgesehen gibt es unter ihnen viele Konvertiten – in Frankreich sind es laut Polizei-Statistiken rund 22 Prozent. Beim Dschihad geht es also nicht nur um Moslems, die sich radikalisierten, sondern auch um junge Rebellen. Junge Nicht-Moslems, die vor 30 Jahren Linksradikalen gefolgt wären, schließen sich nun Daesh an. Aber auch bei Konverti-

ZUR PERSON

Olivier Roy

ist einer der anerkanntesten Forscher zum Islam. Er studierte Philosophie, persische Sprache und Kultur sowie Politikwissenschaft in Paris und ist nun Professor am European University Institute in Florenz. Der einstige Berater des französischen Außenministeriums hat zahlreiche Bücher zum Islam veröffentlicht, etwa „Der islamische Weg nach Westen. Globalisierung, Entwurzelung und Radikalisierung“.



Ein mutmaßlicher Islamist steht in München vor Gericht. Dschihadismus und Delinquenz liegen laut Roy nahe beieinander. Foto: reuters

ten finden wir dieselben Muster: Viele von ihnen konvertierten im Gefängnis. Es gibt eine starke Verbindung zwischen Dschihadismus und Delinquenz.

Der Dschihadismus dreht sozusagen die Verhältnisse um, gibt den zuvor Machtlosen eine Allmacht über ihre Opfer...

Absolut. Verzweifelte, Verlierer und Entrechtete werden plötzlich zu Super-Helden. Sie nehmen Revanche. Das wird auch deutlich, wenn man etwa betrachtet, was Coulibaly (der Geiselnnehmer im jüdischen Supermarkt in Paris,

„Wie die RAF machen die Dschihadisten Propaganda durch die Tat.“

Ann.) seinen Opfern vermittelte: Ich kann dich töten, nun bin ich der starke Mann. Aber die Attentäter wissen alle, dass diese Allmacht nicht von Dauer ist, sie wissen alle, dass sie sterben werden. Coulibaly hat nie versucht zu fliehen. Er wollte berühmt sein und dann getötet werden. Auch in Bekennervideos wird von Attentätern oft der eigene Tod angekündigt. Sie sind negative, nihilistische Super-Helden.

Wie weit werden sie von einer Gewaltkultur im Alltag geprägt?

Ich sage nicht, dass jeder, der ein gewalttätiges Video schaut, automatisch gewalttätig wird. Aber: In Videospielen und Filmen wie „Scarface“ oder „Game of Thrones“ spielen das Köpfen, Vergewaltigungen und überhaupt Gewalt eine große Rolle. Das prägt viele junge Leute. Sie finden im Dschihad – wie es auch ein Dschihadist sagte – einen „Call of Duty“ (ein Computerspiel, Ann.) in der Realität.

Springen Terrormilizen auf diesen Zug auf, indem sie die Moderne – sie bewegen sich etwa geschickt in sozialen Medien – mit archaischen Motiven verbinden?

Ich würde nicht von Archaik sprechen. Vielmehr kombinieren sie Modernität mit islamischen Referenzen. Sie erzählen von den ersten Jahren der islamischen Gemeinschaft – dabei handelt es sich aber mehr um ein Phantasma als um die historische Wirklichkeit. Ich würde den Vergleich zu „Game of Thrones“ heranziehen: Es spielt mit der Faszination für das Mittelalter, ist aber ein Phantasma und hat nichts mit dem Mittelalter zu tun. Bei Daesh findet man dasselbe: Es werden Referenzen zur Vergangenheit gezogen, aber in einem postmodernen, phantastischen Narrativ.

Wo finden sich nun Parallelen von jungen europäischen Dschihadisten mit früheren Linksradikalen?

Sowohl die früheren RAF-Kämpfer als auch die heutigen Dschihadisten sind Kinder einer verstümmten Generation, die nicht über ihre Vergangenheit spricht. Viele Eltern junger Migranten können ihren Kindern nicht erklären, warum sie nach Europa kamen. Denn sie sind hierher gekommen, um ein besseres Leben zu haben, und genau dieser Wunsch hat sich nicht verwirklicht. Die RAF-Kämpfer wiederum hatten die nationalsozialistische Vergangenheit der Eltern-Generation scharf kritisiert. Auch junge Migranten werfen ihren Eltern vor, dass sie versagt haben, und suchen sich andere Helden. Es gibt noch eine Reihe weiterer Gemeinsamkeiten: Die Sehnsucht nach einem abstrakten globalen Ziel, der Dschihad hat dabei in ei-

ner gewissen Weise die Revolution ersetzt. Der Mangel an Wirklichkeitsbezug: Die Baader-Meinhof-Gruppe sprach vom Proletariat, ohne eine Ahnung von ihm zu haben, die jungen Dschihadisten sprechen von der Umma (die islamische Gemeinschaft, Ann.), aber sie wissen überhaupt nicht, was das in Wirklichkeit ist. Und wie die RAF machen die Dschihadisten Propaganda durch die Tat und wollen die Schlagzeilen beherrschen.

Sehen Sie auch Parallelen zwischen dem rechtsradikalen Terro-

„Nur wenige junge Dschihadisten haben jemals eine Moschee besucht.“

rismus und dem Dschihadismus?

Ja, wir finden nun auch Rechtsradikale mit demselben Narrativ des einsamen Helden. Sie begehen eine Tat, und diese wird der letzte Akt sein. Ein Beispiel dafür ist Anders Breivik. Er hat sich nicht getötet, aber es war ihm klar, dass er im Gefängnis landen wird. Er hat Videos genau so wie Dschihadisten eingesetzt. Es zeigt sich dieselbe Faszination für Mord, für Waffen, für den einsamen Kampf, für Nihilismus, es zeigt sich eine apokalyptische Sicht auf die Welt.

Sie haben bereits den Konflikt jun-

ger Dschihadisten mit ihren Eltern angesprochen. Inwieweit bekämpfen die Jungen auch die Religionsauffassung ihrer Eltern und bestimmte Strömungen im Islam?

Sie erkennen die Religion ihrer Eltern nicht an. Sie sagen, diese würden einem kulturellen, nationalen Islam folgen, ihr Islam hingegen sei wahr und rein. Generell wollen Gruppen wie Daesh tabula rasa machen. In Syrien zerstören sie Moscheen und Gräber. Der Islam ist für sie ein Baukasten abstrakter Normen ohne Verbindung zu Kultur, Geschichte und Gesellschaft. Sie bekämpfen auch ganz stark moderate Moslems.

Sind hier nicht auch Golfstaaten wie Saudi-Arabien ein Problem, die eine sehr rigide Auslegung des Islams in alle Welt exportieren?

Die Golfstaaten finanzieren nicht Terroristen, sondern Salafisten, wahhabitische Prediger. Sie meinen, da bestünde ein Unterschied. Es stellt sich nun aber die Frage: Bis zu welchem Grad ist der Dschihadismus das Ergebnis einer religiösen Radikalisierung? Ich denke, der Sachverhalt ist komplexer. Viele der jungen Dschihadisten wurden nicht religiös geschult, nur wenige von ihnen haben jemals eine Moschee besucht. Die meisten radikalisierten sich in dem Moment religiös, in dem sie sich auch politisch radikalisierten. Aber wenn sie dann radikal werden, dann bezeichnen sie sich als Salafisten. Und es stimmt: Dass Saudi-Arabien hauptsächlich eine wahhabitische und salafistische Auslegung des Islams finanziert, ist keine Hilfe. Denn auch, wenn diese Prediger gegen den Dschihad sind, predigen sie einen Islam, der gegen den Westen eingestellt ist, einen Islam, der nicht nur westliche Kultur, sondern Kultur überhaupt ablehnt. Somit sprechen sie sich gegen Integration aus.

Die Rebellion kommt ihrer Meinung nach bei jungen Dschihadisten also vor der Religion?

Die Rebellion ist eindeutig ihr Hauptmotiv. In der Religion finden sie dann einen Vorwand. Siehe auch Kolumne – Seite 29



Ist die Burka der neue Punk?

Kein Alkohol, keine Musik, keine Party: Der Steinzeitislam ist auf den ersten Blick nicht jugendfreundlich. Trotzdem finden Salafisten immer mehr Teenager als Anhänger.

MARIAN SMETANA

Der Salafismus ist eine radikale und ultra-orthodoxe Gruppierung im Islam. Aus salafistischen Kreisen in Österreich und Deutschland werden immer wieder Dschihadisten für den Krieg in Syrien angeworben. Wie auch die beiden Wiener Mädchen Samra und Sabina, die sich vor einem Jahr dem „Islamischen Staat“ (IS) anschlossen. Der Politikwissenschaftler Aladin El-Mafaalani erklärt, was Jugendliche in Europa am radikalen Islam fasziniert.

SN: Sie sagen, der Salafismus unter Jugendlichen ist eine Protestkultur, ist die Burka wirklich der neue Punk?

Aladin El-Mafaalani: Der Protest ist ein Grund, warum der Salafismus für Jugendliche interessant ist. Deshalb kann man das mit Punks vergleichen. Auch Salafisten tragen äußerliche Merkmale, wie die Burka, um zu provozieren. Ideologisch gibt es hingegen keine Gemeinsamkeiten.

SN: Aber im Salafismus gibt es viele Verbote und strenge Regeln – nicht unbedingt das, was Jugendliche wollen.

Tatsächlich widerspricht das nahezu allem, was bisher in der westlichen Jugendkulturforschung Thema war – und doch funktioniert es. Ich glaube, die Provokation spielt eine wichtige Rolle. Und es ist ja fast das Einzige, das noch aufregt: Es gibt tätowierte Politiker und kiffende Lehrer. Das Einzige, mit dem man noch schocken kann, ist Askese in der Konsumgesellschaft ganz besonders in Verbindung mit Islamismus.

SN: Was sind die Markenzeichen dieser Popkultur?

In den letzten Jahren ist eine richtige Kommerzialisierung passiert. Es gibt Pullover, darauf ist das Adidas-Logo zu sehen und darunter steht Al Kaida. Auch der Gangster-Rap bedient sich solcher Symbole.

SN: Aber Gangster-Rapper protzen mit nackten Frauen und Drogen. Das ist genau das Gegenteil zum Salafismus.

In Europa hat dieser Gangster-Rap immer ein wenig lächerlich gewirkt, weil diese Jugendkultur aus den USA kommt. Dort nährt sie sich aus dem historischen Konflikt zwischen Schwarzen und Weißen. Den gibt es in Mitteleuropa nicht so stark. Indem man den Gangster-Rap islamisiert, wird eine eigene Gangster-Rap-Kultur geschaffen, die besser zu den Konflikten zwischen Minderheiten und Mehrheitsgesellschaft in Europa passt.



Der Politikwissenschaftler Aladin El-Mafaalani forscht an der FH Münster.

BILD: SN/MAFAALANI

SN: Wogegen protestieren die Jugendlichen?

Es gibt viele Diskriminierungserfahrungen von muslimischen Jugendlichen, in der Schule, bei der Job- oder Wohnungssuche. Oft wird auch die Doppelmoral des Westens kritisiert. Etwa, dass der Westen für den Frieden Kriege führt. Aber es braucht provokante Symbole, damit der Protest sichtbar ist. Die Burka ist dafür ideal.

SN: Richtet sich der Protest auch gegen die Eltern?

Ja, die erste Einwanderergeneration war weniger religiös und überhaupt nicht missionarisch. Es wurde eine Art Freizeitreligion gelebt. Manche Kinder und Enkel sehen die Ursache für die Schwäche ihrer Vorgänger in der schwachen Religiosität und praktizieren den strengen Islam.

SN: Warum gibt es dann viele Konvertiten, die Salafisten werden. Also zum Islam konvertieren und gleich seine radikale Form annehmen?

Diese Fälle zeigen, dass die Integrationsdebatte falsch geführt wird. Die Politik begrenzt sich auf äußere Merkmale: Haben die Menschen



Salafistinnen bei einem Treffen in Deutschland. BILD: SN/ROESSLER/DPA/PICTUREDESK

ausreichende Deutschkenntnisse, den richtigen Reisepass, haben sie und so weiter. Und diese radikalen Konvertiten haben das alles, nur sind sie eben nicht integriert in die Gesellschaft.

Dazu kommt, dass diese Konvertiten von der salafistischen Szene sehr hochgehalten werden. Für die Öffentlichkeitsarbeit der Szene sind sie wichtig, weil sie medienwirksam sind und ihnen die Daseinsberechtigung als Einheimische nicht abgesprochen wird.

SN: Bildungsmangel wird auch häufig als Grund für die Radikalisierung genannt.

Es gibt diese Häufung, aber ich halte es für falsch, das alles mit Bildungsdefiziten zu erklären. Es sind

Leute nach Syrien gegangen, die studiert haben. Gut ausgebildete Menschen sind oft sensibler gegenüber Diskriminierung. Uni-Absolventen erwarten sich vielleicht mehr vom Leben. Wenn er das nicht bekommt, ist der Frust hoch. Es sind diejenigen anfällig, die sich der Gesellschaft nicht zugehörig und sich nicht angenommen fühlen.

SN: Beschleunigen die Medien den Erfolg dieser Jugendkultur?

Ja, es kann den Salafisten nichts Besseres passieren, als dass die Medien auf die Provokation reinfallen. Die Geschichte dieser angeblichen Scharia-Polizei in Deutschland ist ein gutes Beispiel: Vier Leute stellen sich in einer kleineren Stadt auf die Straße, tragen Westen mit „Scharia-Polizei“ und machen ein Internetfoto. Das ging bis zur „New York Times“. Für die Provokateure war das ein Ritterschlag. Auch der IS bekam mehr Zustrom, je mehr man über ihn berichtete.

SN: Diese Provokation funktioniert nur in Ländern, in denen das auch auffällt.

Die Motivation von Salafisten ist hier anders als etwa in Saudi-Arabien, weil dort eine Frau mit Burka unauffällig ist.

SN: Gerade von Burkaträgerinnen hat man das Bild einer unterdrückten Frau, trotzdem wollen sie provozieren. Wie passt das zusammen?

Die meisten jugendlichen Burkaträgerinnen in Europa sind nicht schüchtern. Das können sie sich nicht leisten, weil sie ständig einer Konfrontation ausgesetzt sind. Eine ehemalige Burkaträgerin hat mir erzählt, dass sie ohne Burka enttäuscht war, weil sie niemand mehr angestarrt hat.

SN: Sehen Sie Parallelen zu anderen Protestkulturen?

Es gibt natürlich viele Unterschiede, die Basis ist aber ähnlich. Eine Gruppe stellt sich gegen die Mehrheitsgesellschaft, schafft Symbole. Und es gibt den harten Kern, die Radikalen, und viele Mitläufer. Das finden wir auch bei den Salafisten.

Kulturgut ist ihr Feind

Der Kampf der Fundamentalisten gegen Ruinen.

18.4.2015

Das Museum in Mossul und die antike Ruinenstätten, das assyrische Nimrud, die Tempelstadt Hatra und Chorsabad – was sich wie eine Liste aus dem besten Kulturreiseführer liest, ist heute die Spur der Verwüstung, die der IS gezogen hat. Es sind die Schauplätze, wo die Bärtigen in letzter Zeit mit modernstem Gerät – von Bulldozern über Pressluftbohrer bis zu Pulverfässern – gegen antike Artefakte ins Feld gezogen sind. Was ist das? Eine neue Form von Bildersturm gegen verbotene Götterbilder? Ein Kampf gegen den Götzendienst? So erklären das nicht nur Kommentatoren, sondern der IS selbst: Gott habe sie aufgefordert, Gottesbilder und Statuen zu beseitigen. Handelt es sich also um Ikonoklasmus, um jenes Wüten gegen Abbildungen des Heiligen, das viele Religionskriege begleitet hat? Das erklärt aber nicht, warum neben

Darstellungen von Gottheiten auch antike Bauwerke zerstört werden. Warum sprengt man Ruinen? Warum führt man Krieg gegen tote Götter, die keiner mehr verehrt? Eine andere Interpretation dieser Zerstörungen lautet: Diese seien eine systematische Kampagne, um das geschichtliche Erbe der Region auszulöschen. Das Ziel wäre demnach nicht der religiöse Götzendienst, sondern das geschichtliche Erbe. Es geht dem IS also darum, das Kulturerbe der Menschheit zu zerstören. Dieser Satz ist nachdrücklich wahr. Der Krieg der Fundamentalisten richtet sich gegen jedes einzelne Wort dieses Satzes. Sie führen Krieg gegen die Kultur. Sie führen Krieg gegen die Vorstellung einer Erbschaft. Und sie führen Krieg gegen das Konzept der Menschheit. Alle drei Begriffe umreißen das, was man unter Zivilisation versteht.



Isolde Charim ist Philosophin und Publizistin und arbeitet als wissenschaftliche Kuratorin am Kreisky Forum in Wien.
Foto: Daniel Novotny

Olivier Roy, der renommierteste Islam-Experte Europas, erzählte diese Woche bei einem Vortrag in Wien eine erstaunliche Geschichte: In seiner Zeit als UNO-Gesandter in Afghanistan haben er und seine Kollegen versucht, mit den Taliban zu verhandeln, um sie von der Sprengung der Buddha Statuen in Bamiyan abzuhalten. Dienen die Statuen einer heutigen Religion?, fragten die Taliban. Nein, lautete die Antwort, aber es seien Kulturgüter. Genau das war der Punkt. Die Statuen wurden gesprengt. Dieser Ikonoklasmus richtet sich gerade gegen die Vorstellung des „Kulturguts“ als dem „Heiligtum“ der säkularen Welt – aus Sicht der Fundamentalisten sind dies die „Götzen“ der atheistischen Welt. Das Kulturerbe wird zerstört, weil es geschichtlichen, weil es kulturellen Wert hat. Dazu gehört auch der

Zynismus, teilweise Kopien zu zerstören, um die Artefakte im Schwarzhandel jenen zu verkaufen, die an diese Kulturschätze „glauben“ und deshalb viel dafür zahlen. Es geht den Fundamentalisten darum, jedes kulturelle Gedächtnis, jede Genealogie, jede Herkunft – vor allem auch die eigene zu löschen. Ihre archaische Inszenierung ist nicht traditionell oder historisch. Sie dient nur dem Andocken an ihre religiöse Urszene im 7. Jahrhundert – die Lebenszeit Mohammeds – und nicht dem Einreihen in eine reiche muslimische Tradition und Kultur. Die Fundamentalisten zerstören Kultur, Tradition und Erinnerung, so Olivier Roy, weil diese ein Hindernis für ihre Vorstellung von „reiner“ Religion sind. Deshalb machen sie auch vor muslimischer Kultur nicht halt. Denn Kulturgut an sich ist ihr Feind.